

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Glarus
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft des Kantons Glarus
Band: 17 (1997)

Artikel: Die Landschaftsentwicklung
Autor: Nann, Steve
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Landschafts- entwicklung



Von der Eiszeit bis heute



Abb. 19 Blick vom Firstboden ob Elm in den Gletschertrog des Sernftals

Die Vergletscherung der Alpen, die vor etwa 600 000 Jahren einsetzte und erst vor 12 000 Jahren ein Ende fand, liess auch im heutigen Glarnerland fast alle Pflanzen von der Oberfläche verschwinden. Erst während des Rückzugs der Gletscher und vor allem in der nachfolgenden Warmzeit mit ihrem subtropischen Klima vermochten sich wieder Pflanzengesellschaften zu etablieren.

Von der Steppe zum Wald

Die mächtigen, oft kilometerdicken Eisströme schufen steilwandige Trogtäler, deren Grund zum Beispiel am Ausgang des Tales der Linth fast auf Meereshöhe lag, das heisst rund 400 m tiefer als

heute. Die Bedeckung des Talbodens mit Grundmoränen, Schotter und Löss liessen vorerst eine Warmsteppe entstehen. Viele Seen auf den durch Grundmoränen verdichteten Talböden prägten damals das Landschaftsbild. So reichte etwa der Zürichsee bis Chur und wohl auch ein beträchtliches Stück ins Tal der Linth hinein.

Ihres Haltes durch die Eismassen der Gletscher beraubt, brachen vielerorts die Talflanken ein. Der Guppenbergsturz wäre hier zu nennen – etwa ein Kubikkilometer Gestein stürzte zu Tale und staute einen See bei Schwanden auf (Wasseroberfläche etwa zwischen 590 und 605 m ü.M.). Wohl zur

gleichen Zeit, vielleicht sogar früher, bildeten sich aus kleineren Bergstürzen aus dem Gebiet Stotzigen/Saggberg, die über den noch gefrorenen Boden fuhren, die Hügel von Glarus (Tschudirain, Bergli, Bitziberg, Burg- und Sonnenhügel).

Nach einem erneuten kurzen Vorstoss der Gletscher (Churer Phase) zogen sich die Gletscher vor rund 11 000 Jahren endgültig zurück. Vom Deyenstock und vom Vorderglärnisch (Gleiter) lösten sich zu dieser Zeit grosse Felsmassen, die den Klöntalersee auf 890 m ü.M. (heutiges Seeniveau des künstlichen Stausees 848 m ü.M.) aufstauten. Der erste Durchbruch des Löntsch durch die Bergsturmassen liess einen Schuttkegel entstehen, der seinerseits einen See bei Glarus/Ennenda erzeugte. Dieser ältere See von Glarus verlandete allmählich, ein kleinerer Bergsturz (Büttenen) verstopfte das Löntschtobel wieder. Beim zweiten katastrophalen Durchbruch des Löntsch staute der neue Schuttkegel (Buchholz) erneut einen See auf. Dieser jüngere See von Glarus wurde ebenfalls wieder aufgefüllt, vermutlich vor allem durch Schotter aus dem sich entleerenden See von Schwanden.

Diese Seen im Talgrund, aber auch in den Seitentälern, sind

heute zum grössten Teil verschwunden. Ihre Verlandung war aber wesentlich für die Bildung grösserer Humusdecken im Glarnerland, die erst die Besiedlung durch tieferwurzelnde Pflanzen (Bäume) ermöglichte.

Der Mensch verändert die Landschaft

Rund 5000 Jahre mag es her sein, dass die ersten Menschen das abgelegene Tal der Linth betraten. Sie kamen wohl über einen der Gebirgspässe aus dem Süden, da der Talausgang im Norden durch den Zürich-Walensee versperrt war. Diese steinzeitlichen Jäger fanden ein grösstenteils von Wald bedecktes Alpental vor – die Wald-

grenze lag mehr als 200 m höher als heute. Sie suchten das Tal der Linth vermutlich nur als Jagdgrund auf. Erste Spuren einer Besiedlung stammen aus der Mittelbronzezeit (1500 bis 1300 v. Chr.). Im Folgenden liessen sich im heutigen Glarnerland keltische, lepontische, rätische und vielleicht gar venetische Einwanderer nieder. Mit ihnen beginnt die grossräumige Einflussnahme des Menschen auf das Landschaftsbild.

Diese ersten «Glarner» Bauern schufen durch Kahlschläge und Brandrodung Ackerland, das so lange bewirtschaftet wurde, bis der Vorrat an Mineralstoffen im Boden erschöpft war; dann wurde ein neues Feld erschlossen. Der



Abb. 21 Alte Rodungsflächen am Krenzerberg

alte Acker vergraste und diente als Weide für Ziegen und Schafe.

Um die Zeitenwende – der Zürichsee reichte jetzt nur noch bis Ziegelbrücke – begannen die Römer den für sie wichtigen Verkehrsweg Walensee – Zürichsee zu befestigen. In der Folge setzte eine friedliche Romanisierung der ursprünglichen Bevölkerung ein. Als Mischsprache entstand das Romanisch, das bei uns bis mindestens ins 8. Jahrhundert gesprochen wurde.

Auch die höheren Lagen wurden bereits in grösserem Masse landwirtschaftlich genutzt. Die Rodungen begannen das Landschaftsbild zu prägen. Als im 6. Jahrhundert die alemannischen Bauern mit ihrer Dreizelgen-Wirtschaft auch den Talgrund urbar machten, wurde allmählich ein Drittel der ursprünglichen Waldfläche zu Wiesland, Acker oder Brache.



Abb. 20 Ursprünglich durch einen Bergsturz aufgestaut: der Klöntalersee

Auf diesen Flächen begannen sich Pflanzen und Tiere wieder anzusiedeln, die in der nacheiszeitlichen Steppe schon hier zuhause gewesen waren und in geeigneten Rückzugsgebieten (wo kein Wald wachsen konnte) gewissermassen auf ihre Chance gewartet hatten.

In der Folge betrieb die Bevölkerung praktisch zu hundert Prozent Landwirtschaft und das Verhältnis Wiese/Wald veränderte sich bis zum 17. Jahrhundert kaum mehr; es entsprach in etwa dem heutigen Zustand. Die «Heidenhüttchen», Überreste hochgelegener Siedlungsplätze, werden heute nicht mehr als Behausungen urzeitlicher Völker, sondern als verlassene Alpstäfel aus dem Mittel-

alter gedeutet. So wird die Alpsiedlung im Ämpächli ob Elm dem Zeitraum vom 10. bis zum 14. Jahrhundert zugewiesen; «Bergeten» ob Braunwald stammt aus der Zeit vom 12. bis zum 14. Jahrhundert. Es handelt sich hierbei also keineswegs um die ältesten Spuren einer Besiedlung.

Mittlerweile verlandete der sogenannte Tuggenersee, derjenige Teil des Zürichsees also, der vom heutigen Obersee bis Ziegelbrücke gereicht hatte. Im unteren Teil der Linthebene entstand eine grossartige Riedlandschaft aus grossen Schilfwäldern, durchsetzt mit sauren Wiesen und Auen. Die obere Linthebene (das heutige «Riet» der Gemeinden Näfels, Mollis, Nieder-

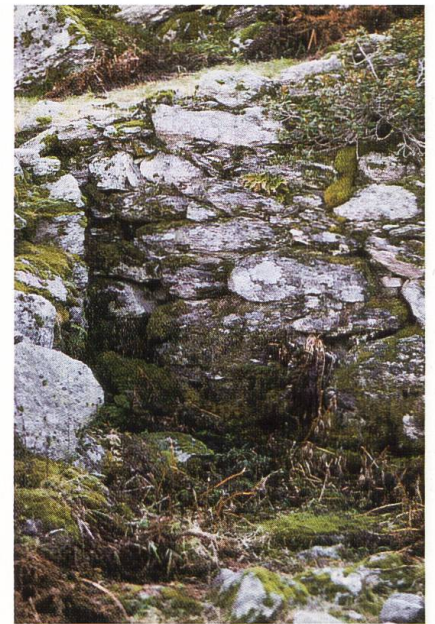


Abb. 23 «Heidenhüttchen» in der Riedmatt im Freiberg

und Oberurnen) wurde zu einer fruchtbaren Schwemmebene, die sich für Viehwirtschaft, Getreide- und Obstanbau eignete.

Profitsucht und Geldgier führten im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert zu einem Raubbau an unseren Wäldern. Viel Holz wurde für die Bergwerke auf Guppen, im Klöntal und im Mürtschental geschlagen, noch viel mehr jedoch als Möbelholz und für Schiffs- und Hausbau ins Ausland exportiert.

Die Folgen konnten nicht ausbleiben: Die steilen, entwaldeten Berghänge konnten das Wasser nicht mehr zurückhalten, Unwetter führten immer öfter zu Überschwemmungen und die Linth wurde durch Schlamm, Erdreich und Geschiebe richtiggehend verstopft. Der ehemalige Seegrund der unteren und das fruchtbare Schwemmland der oberen Linthebene versumpften, der Wasser-



Abb. 22 Urtümliche (ungedüngte) Wiese



Abb. 24 Ehemaliger Seegrund: Blick vom Kaltbrunner Riet Richtung Glarnerland

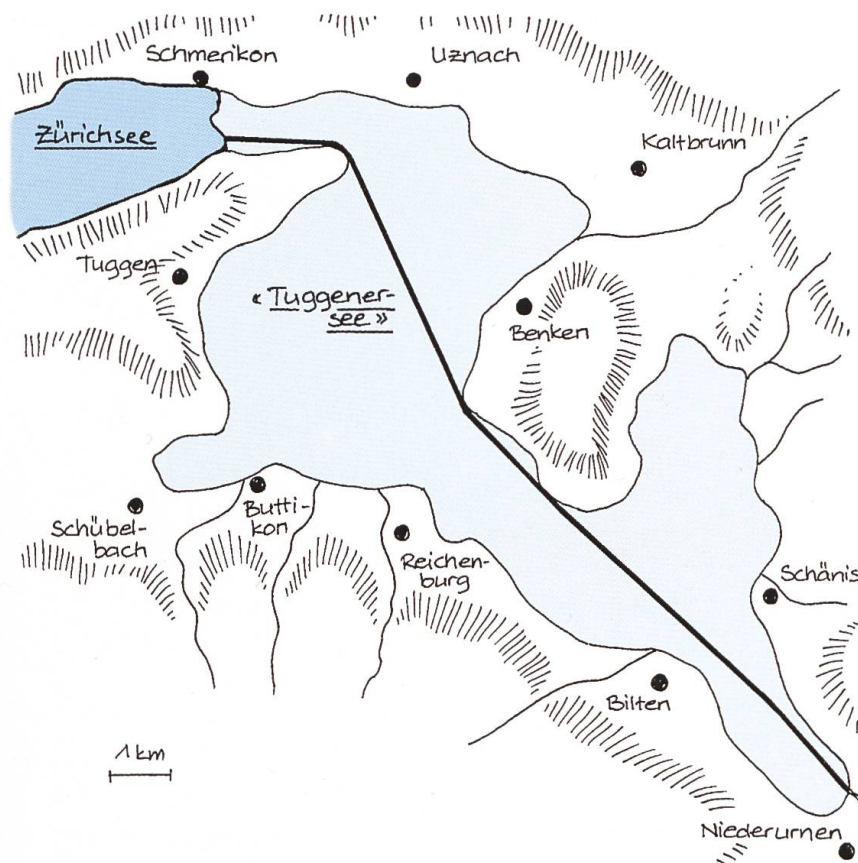


Abb. 25 Der ehemalige «Tuggener See» und die korrigierte Linth

spiegel des Walensees erhöhte sich um etliche Meter. Der Wasserweg Walensee-Zürichsee wurde unpassierbar.

Die Linthkorrektion und die nachfolgende, bis in unser Jahrhundert dauernde Melioration der Linthebene, beseitigten diese Schäden mit grossem Aufwand und für diese Zeit enormen Kunstbauten. Aber nur dank dem fortschrittlichen ersten eidgenössischen Forstgesetz des Jahres 1876, welches vorschrieb, dass die Bergflanken wieder aufgeforstet werden mussten, konnte dieses Werk von Dauer sein.

Die jüngsten Veränderungen in der Fauna und Flora sind im Landschaftsbild nicht mehr so augenfällig, aber nicht minder gravierend: Die Intensivierung und Mechanisierung der Landwirtschaft zusammen mit der Erschliessung der abgelegenen Hochtäler führen heute teilweise zu einer grossen Artenverarmung. Die letzten noch extensiv oder gar nicht genutzten Wiesen, Wälder, Feuchtgebiete und Gewässer müssen vor dem Menschen geschützt werden.

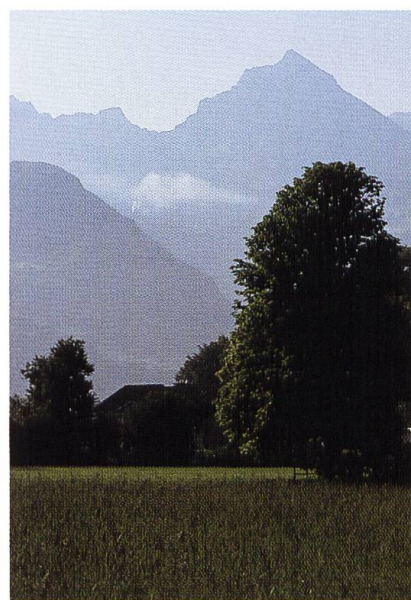


Abb. 26 Feuchtgebiet in Niederurnen